

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 3

Artikel: Aus der Jugendpflege
Autor: H.K. / N.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wo die Not brennt, kann nur werktätige Liebe lindern“ steht in den beigelegten Werbezeilen und als Appell an alle Menschenfreunde die weitere Erklärung:

„Es soll ein Heim geschaffen werden für die schutz- und ordnungsbedürftigen Frauen, in dem sie durch Arbeit und Heimatluft ein brauchbares Leben führen und womöglich ihr selbstverdientes Brot essen können. Aber diese grosse Arbeit braucht nicht nur Mut und Kraft, sie braucht auch Mittel, über die unsere Kasse nicht verfügt. Ein kleiner Fond ist da, wir benötigen aber mindestens 100,000 Fr. Die jährlichen Beiträge unserer Mitglieder unterstützen andere notwendige, bereits geschaffene Werke unseres Verbandes. Lieber Freund, tue ein Übriges, sende Dein Scherflein, gross oder klein, wie Du es vermagst, und hilf ein Werk der Liebe und Menschlichkeit erstellen.“

Es liegt dem mütterlichen Empfinden nahe, für verlassene Kindlein zu sorgen oder die verwahrloste Jugend um sich zu scharen. Jedermann billigt es, dass Staat und Private grosse Opfer bringen für Pflege und Unterricht von Blinden, Taubstummen und Krüppeln, dass aber Frauenspersonen, die, oberflächlich betrachtet, nur durch eigene Schuld in schlimme Lage geraten sind, auch geholfen werden soll, ist nicht jedermann einleuchtend. Wer aber in sozialer Arbeit steht und weiss, wie viele der Armen sind, die keine bis jetzt existierende Anstalt und keine Familie aufnehmen kann und will, wer hört, wie oft unser Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit um Rat und Hilfe für sie angegangen, wie oft die sorgenvolle Frage: Wohin? gestellt wird, der kennt die Lücke wohl, die auszufüllen ist. Und wer sind denn diese Armen? Das Flugblatt sagt darüber: „Es sind Mitschwestern, in deren Natur und Wesen schwere Hemmnisse für ihr Fortkommen und Gedeihen liegen. Entweder sind sie als Kinder von Trinkern oder Syphilitikern erblich belastet und treten ins Leben mit seelischen Mängeln und körperlichen Anlagen, die ihnen zum Verhängnis werden, oder Krankheit hat in früher Jugend so zerstörend eingegriffen in ihr Gehirn und Nervensystem, dass ein krankhafter Zug sich in ihr innerstes Wesen eingraben konnte. Der Defekt liegt so störend im innern Organismus wie eine verbogene Feder in einer Maschine. Viele haben eine Sucht zu verschwenden, oder der sinnliche Trieb ist so mächtig in ihnen, dass seine schlummernde Glut bei der geringsten Versuchung zur lodernden Flamme wird.“

Die meisten können arbeiten und sind sogar oft ganz leistungsfähig, aber sie bedürfen der ständigen Überwachung und Aufsicht, da sie nicht die sittliche Kraft und Fähigkeit haben, sich selbst zu leiten.“

Wenn wir also einschauen, wie sehr der Mensch das Produkt der Verhältnisse ist, und von der Abstammung und dem Milieu hören, aus denen solche Mädchen hervorgegangen sind, so wird der rasch bereite Tadel zum ernsten Verantwortlichkeitsgefühl, das uns diesen Unglücklichen gegenüber zu reger Hilfe anspornt. Wenn durch kluge Fürsorge und durch das geweckte Heimatgefühl zur Kolonie verhindert werden kann, dass solche geistes- und charakterschwache Mädchen ihrerseits ihre unheilvollen Eigenschaften wieder auf eine bedauernswerte Nachkommenschaft vererben, so ist für die Zukunft viel gewonnen. Fürs Erste denkt man an eine einzige Anstalt in der deutschen Schweiz; die Schützlinge müssten eine Arbeitskolonie bilden, die einsteils durch Heimarbeit in den Dienst einer Landesindustrie trate, andernteils sich mit Gartenbau und ähnlichen Arbeiten beschäftigte und sich zum grössten Teil selbst erhalten sollte. Verdienst und Spargelegenheit dürften die Arbeitsfreudigkeit stärken und die furchtbare Sorge um Arbeitsgelegenheit würde für die Insassen wegfallen. Diese erste neu zu gründende Anstalt wird sicher nicht die einzige bleiben. In jedem Kanton wird eine solche Kolonie erstehen, alle werden

miteinander wetteifern, die gemachten Erfahrungen benützen, sich den örtlichen Verhältnissen anpassend. Es gibt keinen einzigen Kanton, der nicht eine ganze Schar solcher Frauen und Mädchen hätte, die, nicht reif für das Irrenhaus, im Armenhaus auch nicht am richtigen Ort, dem Elend und dem Zuchthaus entgegentreiben.

Überall herumgeschoben, sind sie ein Kreuz für ihre oft verständnislose Umgebung und eine Gefahr für sich selbst und Andere.

Über diese Halt- und Heimatlosen soll sich nun ein warmes, bergendes Dach breiten, und dazu lasst uns kräftig mit Geldmitteln diejenigen unterstützen, die diese wichtige und schwere Aufgabe unternehmen wollen.

Die Gaben sind durch Postcheck No. VIII c 229 gefälligst an die Verbandskassierin Fräulein Hedwig Kappeler in Frauenfeld zu richten oder an die jeweilige Kantonspräsidentin, für Zürich an Fräulein Mary Rahn, Stockerstrasse 27.

Aus der Jugendpflege.

I.

Am 18. Januar lud die Zürcher Frauenzentrale ihre Mitglieder und ein weiteres Publikum ein zu einem Vortrag von Fr. Anna Keller, Sekundarlehrerin, aus Basel über „Jugendpflege bei den Fabrikarbeiterinnen“. Vom ersten bis zum letzten Worte wusste die Vortragende ihre Zuhörerschaft zu fesseln; mit gespannter Aufmerksamkeit folgte man den mit so viel innerer Anteilnahme und erfreulicher Formvollendetheit vorgetragenen Ausführungen.

Eindringlich wusste sie das Los der jungen Arbeiterin zu schildern. Bis zum 14. Lebensjahr besteht der Schulumfang, daneben suchen Jugendhorste, Ausflüge, Bäder, Schülerspeisungen usw. den Mägeln des Elternhauses entgegen zu steuern. Von da an ist die Schulentlassene in ihrer Freizeit sich selbst überlassen. Sie muss sofort verdienen und wählt die Fabrik. Maschinenmäßig verrichtet sie tagsüber ihre Pflicht; die Arbeit ist zu anstrengend; sie ist ohne grossen Reiz. Kein Wunder, dass das bleichstüchtige, junge, willensschwache Mädchen nach der sehnlichst erwarteten Feierabendglocke Freude sucht. Zu Hause, in der oft ungenügend geheizten und beleuchteten Stube, bei der vielgeplagten, oft verbitterten Mutter, den lärmenden Geschwistern, findet es nicht die erwünschte Erholung. Verlockend winkt das Kino; dort kann man lachen, dort sieht man Abenteuer, die das eigene reizlose Leben nicht gewährt. Noch unzufriedener mit dem Schicksal wird die Arbeit am nächsten Tag aufgenommen. Die Unwahrscheinlichkeit der Kino-Romane sieht das unerfahrene Mädchen nicht, es möchte nur auch ein Leben führen, das dem Geschauten ähnlich ist.

Solche Verhältnisse rufen dringend nach Jugendpflege, nach einer Jugendpflege aber, die den Stempel der Fröhlichkeit trägt, die die Mädchen ethisch beeinflusst und unmerklich unterrichtet. Immer mehr sieht man die Notwendigkeit ein, auch den nicht mehr Schulpflichtigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Diese Bestrebungen fasst man unter dem Sammelbegriff Jugendpflege zusammen.

Schon vor 20 Jahren gründeten in Basel Lehrerinnen ein „Arbeiterinnenkränzchen“. Ein oder zwei Mal in der Woche sollten dort die jungen Fabrikarbeiterinnen nach Feierabend gemütlich zusammen kommen, singen, turnen und schneidern. Nach einigen Jahren drohte das mit so viel Liebe begonnene Werk zusammenzubrechen. Da bot der Gemeinnützige Frauenverein dem Kränzchen eine alljährlich sich steigernde Unterstützung von 200—600 Franken und in seinem eigenen Hause ein

trauliches Heim. Dadurch ermutigt, meldeten sich neue Lehrkräfte, und von diesem Zeitpunkte an pulsirt stets reges Leben in den Veranstaltungen.

Ein Abend in der Woche ist dem Nähen gewidmet, der Selbstanfertigung der eigenen Aussteuer unter Anleitung von Handarbeitslehrerinnen. Mit Feuereifer arbeiten die Bräute und heimlich Verlobten; den Jüngeren ist Scherz und Unterhaltung oft wichtiger. Durch den Einkauf im Grossen stellt sich die Wäsche billiger, und vor allem wird den jungen Mädchen Freude und Verständnis an solider und genügender Wäsche beigebracht. Vor dem Nähen wird heißer Thee serviert, der nach der Fabrikarbeit gerne angenommen wird. Wer sich eingeschrieben hat, muss regelmässig mitmachen; Nichtkommen wird mit 20 Rappen gebüsst. Gegen Ende des Nähabends werden Bibliothekbücher (die Kränzchenbibliothek umfasst 350 Bände) gegen eine Taxe von 2 Rappen pro Band ausgeliehen; die Benützung ist eine sehr rege, und oft liest die ganze Familie das Buch mit.

Die ordentlichen Mitglieder besuchen ausser diesem Nähabend noch einen zweiten Abend in der Woche. Jahresbeitrag 1 Franken. Nach Neigung schliessen sie sich einer der verschiedenen Gruppen an: Singgruppe, literarische und Bibelgruppe. Im Sommer fallen diese Abende aus, um den Mädchen in der Gartengruppe gesunde, nutzbringende Beschäftigung im Freien zu ermöglichen. Diese Gruppen werden von Sekundar- und Primarlehrerinnen geleitet. Nach sechsmonatlichem, regelmässigem Besuch wird jedem Mädchen auf Wunsch ein Spar-kassebüchlein auf der Bank angelegt. Die allermeisten benützen mit Freuden diese Spargelegenheit. Die Leitung des Ganzen erfordert so viel Zeit, dass sie in die Hände einer berufslosen, tüchtigen Kraft gelegt werden musste. Zu den Obliegenheiten der Leiterin gehören auch die Hausbesuche bei den Kränzchenmitgliedern; um den Kontakt mit dem Elternhause herzustellen, sind sie unerlässlich. Anderseits hilft die Milieukenntnis ausserordentlich, das junge Menschenkind besser zu verstehen, und dies ist wiederum die Grundlage, ihm zu helfen.

Die Höhepunkte im Kränzchenleben bilden die vier Feste. Da ist zuerst das Gartenfest zu nennen. Beim Scheine von Lampions vergnügt sich alles mit Freiluftspielen. Zum letzten Mal vor den Sommerferien vereinigt ein Theeabend mit allerlei Unterhaltung die Teilnehmerinnen der einzelnen Gruppen zum Schlussfest. Vom Oktober an wird für das Weihnachtsfest geübt und fleissig an den Geschenken für das Kränzchen gearbeitet. Das Jahresfest im März ist ein regelrechtes Familienfest. Immer wird den Aufführungen ein einheitlicher Gedanke zu Grunde gelegt, und alle strengen sich an, ihr Bestes zu geben.

In Besprechungsabenden führt man die jungen Mädchen ein in das mannigfaltige Gebiet der Frauenbewegung; man spricht über die Frau als Gattin und Mutter, vom Sparen, über Gesundheitslehre und andere Thematik, die sie herausführen sollen aus dem allerengsten Kreis und Verantwortlichkeitsgefühl und Selbstachtung wecken wollen bei den zukünftigen Müttern der Masse des Volkes.

Von vielen schönen Erfolgen weiss die Vortragende zu berichten. Obwohl sie auch die vielen Enttäuschungen erwähnt, die immer und immer wieder gemacht werden, betont sie mit gesundem Optimismus, dass man lernen müsse, sich über dieselben hinwegzusetzen, dass man im Gegenteil an ihnen sehe, dass die Jugendpflege immer noch nicht ausreichend ist und der fortwährenden Ausbildung bedarf. In Basel hofft man den Plan eines Arbeiterinnenheimes mit billigen Wohngelegenheiten und einer Volksküche mit der Zeit verwirklichen zu können.

In der anschliessenden Diskussion wies Frl. Tischhauser darauf hin, dass in Zürich ein ähnliches Heim wie in Basel geplant ist, ein Jugendheim in Aussersihl für schulentlassene Knaben und Mädchen, das der Jugendheimverein Aussersihl

nach einem Projekt von Herrn Pfr. Tischhauser auszuführen gedenkt. An Sountagnachmittagen und Wochenabenden sollen seine Säle der Aussersihler Jugend offen stehen zu Vorträgen, Lektüre, Nähen, Singen und Spiel. Dass Frl. Tischhausers Bitte um Unterstützung bei dem grossen Unternehmen sichtlich so rasch auf Verständnis und Sympathie stiess, ist zu einem nicht geringen Teil den Worten Frl. Kellers zuzuschreiben, die uns von der Notwendigkeit der Arbeit an den Schulentlassenen so lebhaft zu überzeugen wusste. Für sie wird es ein schönes Bewusstsein sein, dass ihre Ausführungen mit dazu beigetragen haben, dem verdienstvollen Plane eines Zürcher Jugendheimes noch mehr verständnisvolle Gönner zugeführt zu haben.

H. K.

II.

Am 1. Februar veranstaltete die Zürcher Frauenzentrale im Schwurgerichtssaal einen zweiten Vortrag über ein Thema aus der Jugendpflege. Frl. Marguerite Locher aus Burgdorf erzählte uns aus ihrer Arbeit unter den Mittelschülerinnen, von der Bachthalerbewegung.

Um uns in ihre Arbeit einzuführen, entwarf uns die Referentin ein Bild von der Mittelschülerin, wie es sich ihr bietet mit seinen Licht- und Schattenseiten. Durch ihre intellektuelle Erziehung ist die Mittelschülerin besser gewohnt zu beobachten und logisch zu denken als ihre Altersgenossinnen. Sie will die Anschauungen von Eltern und Lehrern nicht mehr nur annehmen, sondern sich selbstständig zu sozialen und religiösen Fragen stellen. Dadurch kommt sie in allerlei neue Kämpfe. Die einen Mädchen suchen durch Arbeit über ihre Fragen hinwegzukommen, andere sehen sich nach Weggenossen um. Hier beginnt die Bachthalerarbeit.

Sie wurzelt in einer Bewegung, die von dem Weltbund der christlichen Studentenvereinigung ausgegangen ist, besteht aber unabhängig von ihr. Im Alter von 16—20 Jahren ist der junge Mensch offen für alles Gute und Schöne, aber auch für alles Hässliche. Diese Erkenntnis trieb die Studenten, sich der Gymnasiasten anzunehmen. Sie suchten, das Vertrauen der jungen Leute zu gewinnen im freien Zusammenleben in Ferienlagern, auf Wanderungen, in Spiel und Sport, und in Stunden ernsten, gemeinsamen Suchens nach den höchsten Idealen zu streben. Die Heimat der Bewegung sind England und Amerika. In der Schweiz vereinigten sich die Gymnasiasten seit 1902 in Channivaz am Genfersee und seit 1915 auch am Zugersee. Die welschen Mädchen verleben frohe Ferientage in Ropraz (früher Montreicher). Bachthalen für Mittelschülerinnen der deutschen Schweiz, gegründet 1913, ist also nicht das einzige Ferienlager.

Wenn nur Mittelschülerinnen eingeladen werden, ist wohl ein Grund dafür darin zu suchen, dass die Leiterinnen, Sekundarlehrerinnen und Studentinnen, nicht frei über ihre Zeit verfügen können.

Eine einfache Familienpension Bachthalen bei Langenbruck im Basler Jura beherbergt die frohe Schar für vier Tage, denn junge Mädchen können, zumal im Herbst, nicht in Zelten schlafen. Die Herbstferien wurden gewählt, weil im Sommer alle Pensionen besetzt sind und viele der Mädchen mit ihren Eltern in die Ferien gehen. Wir durften einen tiefen Blick tun in das reiche, frohe Leben dieser Tage. Auf herrlichen Wanderungen lernen die Mädchen die Herbstpracht des Juras kennen.

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldenen Überfluss der Welt!“

Auf sonniger Höhe wird Mittagsrast gehalten. Der Obermusicus begleitet mit seiner Handharmonika alte Volkslieder, und ein lustiger Walpurgistanz um den Lagerplatz beschliesst das fröhliche Mahl. — Die Referate über soziale, ethische und religiöse Fragen regen zu offenen, kameradschaftlichen Aussprachen an. Den Höhepunkt für viele aber bildet die Abendandacht. (Die Teilnahme daran ist freiwillig.) Die jungen Mädchen

wollen selber suchen und erleben; sie wollen nicht frömmter erscheinen, als sie sind, und verhalten sich ablehnend gegenüber jedem erbaulichen Ton. Sie verlangen eine moderne Sprache und Form, die ihrem Wesen entspricht. Aber den Ruf „Kommt und sehet!“ verstehen sie doch.

Unter den Mädchen wurde der Wunsch laut, sich während des Jahres in Lokalgruppen zu vereinigen. Den Kontakt zwischen diesen Gruppen in Bern, Basel, Zürich, Burgdorf und St. Gallen hält ein Rundbuch aufrecht. Die Lokalvereinigungen finden an freien Nachmittagen nach dem Thee statt. Ein kleineres Referat, meist von einer Schülerin gehalten, leitet die Diskussion ein, oder es werden Fragen über ein bestimmtes Thema, die vorher eingesandt werden, besprochen, z. B.: „Wie kann man Weihnachtsfreude bereiten?“ — „Charakterfehler und ihr Unterschied zu schlechten Gewohnheiten“ — „Stellung der Mädchen zu den Eltern“ — „Verkehr zwischen Knaben und Mädchen“.

An das soziale Referat „Rücksichten“ des Lagers 1915 schlossen sich kleinere Vorträge über das Leben von Arbeiterinnen, Dienstmädchen in Hotels etc. Ein Referat über das „Missionsstudium (1916) und sein Einfluss auf unser persönliches Leben“ weckte das Interesse für das Studium der grossen heidnischen Religionen oder des Missionsproblems überhaupt. Durch das Referat „Die Bibel und unser persönliches Leben“ (1915) angeregt, fanden sich in allen Städten Mädchen zu Bibelgruppen zusammen, die neben den grossen monatlichen Zusammenkünften bestehen. Von innen heraus sind sie aus dem Kreis der Mädchen geworden und deshalb ursprünglich und lebensfroh. Ihr Ziel ist, die Bibel näher kennen zu lernen. Zu diesem Zweck wurden Studienpläne aufgestellt und weiter gegeben.

Allmählich erweitern sich die Kreise, deren Zweck ist, im Bachthaler Sinn und Geist weiter zu arbeiten.

Dieser Geist findet wohl seinen klarsten Ausdruck im

„Bachthalerlied“:

Wir fühlen junges Leben
In unsren Adern drin,
Und unser aller Streben
Geht nach dem Höchsten hin.
Der Weg liegt hell und offen,
Wir wandern unbewusst,
In uns ein frohes Hoffen,
Die Kraft noch unversehrt.
Doch kommen oftmals Stunden,
Da wir nur Wolken seh'n,
Der helle Weg verschwunden,
Die Füsse müd' vom Geh'n.
Die Zweifel uns beschleichen,
Was denn das Höchste ist,
Und ob wir's wohl erreichen
In kurzer Lebensfrist.

Drum suchen wir Genossen,
Die auch am Wege steh'n,
Mit denen unverdrossen
Schrittweis wir vorwärtsgeh'n.
Denn in vereintem Wollen
Lieg auch vereinte Kraft,
Und dass wir finden sollen,
Sagt Gott der Leben schafft.

N.M.

Aus den Vereinen.

Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht. Am 9. Februar wurde in Genf eine öffentliche Versammlung zur Feier des zweiten Jahrestags des Frauenweltbundes abgehalten. Sie verlief in angeregter Weise und war gut besucht. Wohl 400 Personen wohnten dieser Zusammenkunft bei. Die Hauptnummern des Abends waren der Jahresbericht, welcher von der Sekretärin verlesen wurde, und eine Rede der Präsidentin, in welcher sie an die Gründung und die Anfänge des F. W. B., sowie seine Grundsätze und Ziele erinnerte und auf verschiedene Einwendungen von Seiten der Gegner der Bewegung antwortete. Die aus edler Begeisterung geschöpfte Rede erntete grossen Beifall. Gesang und Musikvorträge trugen dazu bei, die Stimmung zu erhöhen, und gestalteten den Abend zu einer erhebenden Feier. Es wurde von verschiedener Seite angeregt, ähnliche Zusammenkünfte in anderen Ortschaften zustande zu bringen, um den Jahresbericht und die Rede der Präsidentin bei dieser Gelegenheit bekannt zu geben. G.

Union für Frauenbestrebungen Zürich. Sitzung vom 15. Februar.
Herr Stadtrat O. Lang erwähnte scherhaft, er wolle unsere den politischen Parteien gewidmeten drei Abende nicht so auffassen, als ob eine Schöne sich von drei Freiern umwerben lasse; er wolle darum nicht seine Partei herausstreichen, sondern vielmehr versuchen, sie verständlich zu machen. Das hat er in sympathischer Weise durchgeführt und den sozialistischen Standpunkt von hoher Warte aus beleuchtet. Programmgemäß hätten wir allerdings nicht vom Sozialismus, sondern von der sozialistischen Partei hören sollen, entsprechend den beiden vorangehenden Abenden. Sodann gieng der Referent offenbar von der Annahme aus, er habe ein sogenannt „bürgerliches“, dem Sozialismus fremd gegenüber stehendes Publikum vor sich, worin er sich täuschte. Unsere Union an sich ist politisch neutral, aber das hindert nicht, dass manche ihrer Mitglieder ganz sozialistisch denken, und dass wir alle längst wissen, wie und warum die sozialistische Partei entstanden ist — entstehen musste. Aber auch so oder gerade deswegen hatten sicher alle Anwesenden Freude und Interesse an dem Vortrage, denn uns ist im Grunde die Sache wichtiger als die Form, der Sozialismus bei weitem mehr als das Parteigetriebe.

Ob uns die Referate der Vertreter unserer drei grossen Parteien gefördert haben in der Frage, welche zu deren Veranstaltung geführt hat, wird sich zeigen, sobald wir in einer nächsten Sitzung Gelegenheit haben, unter uns zu diskutieren.

Vor dem Auseinandergehen unternahm die Präsidentin den vergeblichen Versuch, eine Vertreterin für die stadtzürcherischen Bundesvereine in die Bundesstatutenrevisionskommission (!) zu gewinnen. Niemand wollte sich für das Amt mit dem langen Namen begeistern, und schliesslich übertrug man es dem Vorstande, eine geeignete Persönlichkeit ausfindig zu machen.

Es war dies die erste Tagung der Union in der „Spindel“, in dem behaglichen Sitzungszimmer. Als gutes Omen möge gelten, dass der Besuch diesmal recht ordentlich war. E. K.

E. K.

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, Sektion Bern. Ende Januar hat der zweite Teil unseres Staatsbürgerlichen Kurses begonnen mit einem gutbesuchten Vortrag über das „Schweizerische Erbrecht mit besonderer Berücksichtigung der Frau“. Die darauffolgende Diskussion und Auskunfterteilung wurde lebhaft benutzt. Der zweite Vortrag führte in das Gebiet der „Kranken- und Unfallversicherung“, und es zeigte sich, dass, trotz aller bisherigen Propaganda, die Frauen es noch sehr nötig haben, über das Wesen und den Segen der Versicherung aufgeklärt zu werden. Der dritte Abend wird besonders die Hausfrauen interessieren, denn er bringt eine Besprechung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der Stadt Bern. Daneben fährt das „Aktionskomitee zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten“ in seiner regen Tätigkeit fort. Es gab im Januar Nr. 4 der „Bürgerin“ heraus und hielt (bis 18. Febr.) Vorträge ab in Büren, Delsberg (franz. und deutsch), Langnau, Lauterbrunnen, Oberburg, Pruntrut, Saignelégier, St. Stefan, Sumiswald, Wattwil, Wohlen und Zweizimmen. Ende Februar folgen noch drei Quartierzvorträge in der Stadt Bern selber. Fast überall ist der Besuch gut und das Interesse für unsere Sache ein reges, so dass hoffentlich das Resultat der Unterschriftensammlung günstig ausfallen wird.

Groupe suffragiste de la Chaux-de-Fonds. Assemblée générale du 1^{er} février. Notre présidente, Mme Vuillomenet ayant donné sa démission pour cause de santé, Mlle E. Lalive, maîtresse à l'Ecole ménagère, a accepté de la remplacer. — Nous avons lancé une petite enquête en ville, dans des milieux n'appartenant pas à notre groupe, par carte postale portant les questions: «Etes-vous, d'accord que l'on introduise le vote des femmes dans la constitution neuchâteloise? — Pourquoi?» Les résultats rejouissants ont dépassé nos espérances, et nous avons découvert bon nombre d'amis ignorés, partisans du suffrage féminin.

B. Pf.

Bücherschau.

E. Flümmann. Ein Gang durch die Geschichte Europas seit dem Wienerkongress. Eine Reihe von Vorträgen. H. R. Sauerländer & Cie. Aarau 1917.

Eine weise Auswahl aus der Fülle der geschichtlichen Ereignisse des letzten Jahrhunderts führt uns die Verfasserin in diesen Vorträgen vor Augen. Alles, was die Wissenschaft bis jetzt zu Tage gefördert und was Anspruch auf unser Interesse in den heutigen bewegten Zeiten hat, was die Archive von dem Stoff bis heute freigegeben haben, wird in knapper, plastischer Form dargestellt, so dass es ein Vergnügen ist, sich an der Hand der Verfasserin durch die oft so komplizierten Gänge führen zu lassen, die zu dem heutigen gewaltigen Kriege führen. Rein objektiv und leidenschaftslos werden Zustände und Ereignisse gewürdigt und mit erstaunlicher Gestaltungskraft dargestellt. Die Charaktere von